

Das Sickingendrama und Lassalles politische Theorie

Im Februar 1859 wurde in Berlin die historische Tragödie »Franz von Sickingen« veröffentlicht. Ihr Verfasser war Ferdinand Lassalle. Schon dieser Umstand konnte Aufsehen erregen. Denn jener Lassalle war noch aus der 48er Revolution als Vertreter des äußersten linken Flügels bekannt, als Mitkämpfer von Karl Marx und Friedrich Engels, der nicht wie jene emigriert, aber seit dieser Zeit politisch verdächtig geblieben und in der preußischen Hauptstadt von ständigen polizeilichen Ausweisungen bedroht war. Was man ihm zutraute, zeigt wohl am besten, daß ihn der preußische Polizeiminister der Entwendung von Militärmunition verdächtigte. Doch mehr noch als mit jenem politischen Radikalismus war Lassalles Name mit dem skandalträchtigen und zwielichten Ehescheidungsprozeß der Gräfin Hatzfeldt verbunden, in dem Lassalle wegen Anstiftung zu einem Diebstahl einer Kasette mit vertraulichen Dokumenten der Gegenpartei angeklagt worden war. Obschon freigesprochen, war er seitdem dem Bürger suspekt geblieben. Aber dieser dubiose Rote war zugleich ein Schützling Alexander von Humboldts und hatte sich mit einem gerade publizierten umfänglichen Werk über die Philosophie Heraklits hohe wissenschaftliche Anerkennung zu verschaffen gewußt.

Es war merkwürdig, daß diese so seltsam schillernde Persönlichkeit auch ein Drama schrieb, und sicherlich hat sich nicht allein Karl Marx darüber mokiert. Lassalle hat ihm indessen erklärt, wie er dazu gekommen war: wie er sich während seiner Studien über Heraklit, gleichsam als Gegengewicht zu seinem philosophisch-abstrakten Studium, mit dem Mittelalter und der Reformationszeit und speziell mit Huttens Schriften befaßt hatte — wegen der »innigen Verwandtschaft mit seinen eigenen aktuell-politischen Interessen«. Zunächst sah er in Hutten, dann in Sickingen den Haupthelden eines politischen Dramas. Dieses Thema wollte er einem Dichter empfehlen, bis er schließlich dann doch das Stück selbst ausarbeitete.

Die Beschäftigung mit der Reformationszeit lag damals in der Luft. Noch während der Zeit, in der Lassalle am Sickingendrama arbeitete, erschien — im Jahre 1857 — David Friedrich Strauß' Huttenbiographie, deren politischer Grundtenor und deren Charakterisierung Huttens und Sickingens mit der Lassalles völlig übereinstimmte. Lassalle sprach in seiner Einleitung zur Druckausgabe das aus, was damals der gebildete Bürger dachte: In der Reformation wurde zwar Deutschlands geistige Freiheit erkämpft, doch die Chance vertan, die

politische Freiheit und Einheit Deutschlands zu gewinnen. Lassalle teilte nicht mehr die Sicht seines philosophischen Ahnherren Hegel, nach der die Protestanten mit der Reformation ihre Revolution vollbracht hatten. Er warf der Reformation vor, »alles nationale Dasein, alle politische Freiheit, Einheit und Größe mindestens auf drei Jahrhunderte von Grund auf zum Opfer gebracht« zu haben. Mindestens drei Jahrhunderte — dies war eine unübersehbare Mahnung, jetzt sei es an der Zeit, das historische Versäumnis wettzumachen.

Mit diesen Worten wird das *eine* politische Anliegen Lassalles erkennbar, das hinter dem Sickingendrama steckt: nach der Reaktionsperiode wieder an die 48er Revolution anzuknüpfen und die Auseinandersetzung um die politische Gestaltung Deutschlands, den Kampf um die nationale Einheit und gegen die Fürsten neu zu beginnen.

Der Augenblick für die Proklamation eines solchen Zieles war gut gewählt. In jener Zeit, in der Lassalle das Sickingendrama niederschrieb, war der preußische König Friedrich Wilhelm IV., der 1848 die ihm angetragene deutsche Kaiserkrone abgelehnt hatte, wegen Geisteskrankheit regierungsunfähig geworden. Er hatte im Oktober 1857 seinem 60jährigen Bruder die Regierungsgeschäfte übertragen. Ein Jahr später wurde dieser, der spätere Wilhelm I., Regent. Im März 1858 heiratete Wilhelm I. Sohn, der künftige Thronerbe, eine englische Prinzessin. Hierin konnte der Beginn einer Abkehr von einem Scheinkonstitutionalismus, in dem immer noch der Monarch die politische Entscheidung besaß, und die Hinwendung zur parlamentarischen Monarchie gesehen werden. Es war kein Zufall, daß von der »neuen Ära« gesprochen und die Neugründung einer großen bürgerlichen Partei versucht wurde, die auch die 48er Demokraten einschloß. Die Chance zum politischen Handeln schien wiedergekommen zu sein.

In diese Situation stieß das Sickingendrama. Mit ihm meldete Lassalle seinen Anspruch auf Führung oder zumindest Mitführung der demokratischen Partei an. Seine Legitimation war seine politische Kraft und — sein Ansehen als Wissenschaftler.

Die Arbeit über Heraklit war für ihn mehr als die späte Realisierung eines Vorhabens, das er schon als junger Philosophiestudent geplant hatte. Im Lande der Dichter und Denker, das die deutsche Nationalversammlung in der Paulskirche zu einem Gelehrtenparlament gemacht hatte, sollte ihm die Heraklitschrift primär als politischer Ausweis dienen.

Lassalles damalige taktische Konzeption wird aus zwei weiteren Schriften deutlich erkennbar: Es sind dies die 1858 entstandene, allerdings erst drei Jahre später veröffentlichte Arbeit über Lessing und die nach dem Sickingendrama geschriebene und wenige Wochen danach veröffentlichte Schrift »Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens«. Lassalle knüpft an die preußische Tradition an, allerdings in einer ganz bestimmten, sehr charakteristischen Perspektive. Lessing ist für ihn der siegreiche Revolutionär im Reiche des Gei-

stigen, und er feierte Friedrich den Großen als denjenigen, der sich gegen die historischen Machtverhältnisse aufgelehnt habe. In der Schrift »Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens« ruft Lassalle Preußen zu einer nationalen Politik auf: Wenn im Süden die europäische Landkarte nach dem Nationalitätenprinzip revidiert und Italien befreit werde, dann sollte nicht Österreich beistehen, sondern selbst im Norden die Landkarte revidieren und Schleswig-Holstein von Dänemark befreien. Ganz knapp deutete Lassalle die Chance an, die in der damaligen politischen Konstellation lag: Ein Friedrich der Große auf dem Preußischen Throne würde in Österreich einrücken, das deutsche Kaisertum proklamieren und es den Habsburgern überlassen, ob und wie sie sich in ihren außerdeutschen Ländern behaupten können. Die deutsche Kaiserkrone liege noch einmal auf der Straße.

Im gleichen Atemzuge setzt er hinzu, die Krone werde nicht aufgehoben, und es entspreche gewiß nicht dem Interesse der deutschen Demokratie, dies zu beklagen.

Diese Ausführungen erinnern an die große Auseinandersetzung im Sickingendrama, in der Sickingen Kaiser Karl V. auffordert, Deutschland zu einigen. Doch glaubt Sickingen ehrlich an diese Möglichkeit, Lassalle hingegen hat 1862 in einem Briefe es als die »lächerlichste barockste Idee von allen« bezeichnet, zu glauben, daß sich die deutsche Einheit auf reaktionärem Boden errichten lasse. Und er hat die deutsche Einigung durch einen Fürsten nicht als Herstellung Deutschlands aufgefaßt, sondern als Preußifizierung, Verbaye- rung oder Verösterreicherung. Nach dem historischen Versagen des deutschen Bürgertums im Jahre 1848 hielt er allein die Arbeiterbewegung für berufen, die deutsche Einheit herzustellen. Wenn er nun dennoch in seiner Schrift über den italienischen Krieg an die publizistische Tradition von der deutschen Mission Preußens anknüpfte, so verfolgte er damit einen anderen Zweck. Seine Taktik war subversiv, sie basierte auf der festen Überzeugung, daß Preußen untätig bleibe. Gerade indem Lassalle aufzeigt, was ein tatkräftiger Monarch könne, will er in der Gewißheit der fürstlichen Untätigkeit dem noch »so wenig entmonarchisierten« Preußen das Vertrauen zu den Herrschern nehmen.

Auch das Sickingendrama gehört in diese Linie. Wenn Karl V. das Angebot Sickingens ablehnt, so lag die Erinnerung an 1848 nahe: an Friedrich Wilhelms IV. Ablehnung der deutschen Kaiserkrone.

Von der Monarchie war nichts zu erwarten, sondern allein von der Revolution oder, um es deutlicher zu formulieren, von dem revolutionären Führer, der sich auf revolutionsbereite Massen stützt. Die politische Parallele zum Bündnis zwischen Sickingen, der als Ritter ein Angehöriger der herrschenden Klasse war, und den revolutionsbereiten Bauern zur Gegenwart zu ziehen, fiel nicht schwer. Diese Konsequenz hätte auch schon 1848 nahegelegen. Hier setzt eine

zweite Überlegung Lassalles ein, von der das Sickingendrama erst voll zu verstehen ist:

Sickingen ruft nicht nach jenen revolutionären Kräften. Er wählt einen anderen Weg. Er bedient sich eines Vorwands, einer jener vielen ritterlichen Fehden, um dem Trierer Erzbischof den Kampf anzusagen. Seine Absicht ist es, diesen geistlichen Kurfürsten abzusetzen und selbst Kurfürst zu werden. Mit einer solchen Hausmacht ausgerüstet, wollte er dann den nächsten Schritt, den entscheidenden politischen Kampf um Deutschlands Einheit und Freiheit, wagen. Doch scheitert er schon beim ersten Schritt. Er vermag Trier nicht zu nehmen, wird selbst in seiner Burg Landstuhl von dem Trierer, Hessen-Darmstädter und Pfälzer Fürsten belagert.

Nun entschließt er sich zwar zur revolutionären Tat und will die Bauern zur Revolution aufrufen, doch vergeblich. Bei seinem Ausbruchversuch wird er tödlich verwundet.

Dies ist — in knappen Worten — der Inhalt des Sickingendramas und zugleich seine Tendenz. Es ist ein Lehrstück vom politischen Handeln, ein Lehrstück von der Unzulänglichkeit der Realpolitik, des klugen Taktierens, dem die Forderung entgegengesetzt wird, ein revolutionäres Ziel mit revolutionären Mitteln zu verfolgen. Als in Szene gesetzte politische Theorie nimmt das Sickingendrama in der deutschen Literaturgeschichte eine einzigartige Stellung ein. Lassalle hat sein Stück selbst in einer inoffiziellen Einleitung interpretiert — in seinem Zirkularbrief an seine engsten politischen Freunde. Er skizzierte hier die Problematik einer jeden Revolution: »Die Stärke der Revolution besteht in ihrer Begeisterung, diesem unmittelbaren Zutrauen der Idee in ihre eigene Kraft und Unendlichkeit.« Aber dies bedeutet, daß über die endlichen Mittel zur Ausführung hinweggesehen wird. »Unter diesen Umständen erscheint es ein Triumph übergreifender realistischer Klugheit seitens der Revolutionsführer, mit den gegebenen endlichen Mitteln zu rechnen, die wahren und letzten Zwecke der Bewegung anderen (und beiläufig eben dadurch häufig sogar sich selbst) geheimzuhalten, und durch diese beabsichtigte Täuschung der herrschenden Klassen, ja durch die Benützung dieser, die Möglichkeit zur Organisation der neuen Kräfte zu gewinnen, um so durch dies klug erlangte Stück Wirklichkeit die Wirklichkeit selbst dann zu besiegen«.

Jenes Listen mit der Idee veranlaßt Sickingen, nach Trier zu ziehen, um sich die Kurfürstenwürde zu erobern, statt offen die Revolution auszurufen. An dieser Klugheit, am Widerspruch, einen revolutionären Zweck mit diplomatischen Mitteln erreichen zu wollen, scheitert er — so wie nach Lassalles Ansicht die meisten Revolutionen an dieser Klugheit gescheitert sind — und hierin liegt nicht nur eine intellektuelle, sondern auch eine sittliche Schuld. Ein solcher Revolutionär, ein halber Revolutionär, vertraut nicht genügend der sittlichen Idee und ihrer Macht. Sickingen befreit sich zwar zuletzt von dieser Schuld — aber zu spät. Sein Untergang ist seine Strafe.

Diese faszinierende Deutung der Revolution, das Aufdecken eines Grundphänomens politischen Handelns, stellt eine Auseinandersetzung mit Hegels Geschichtsphilosophie dar. Hegels Lehre vom welthistorischen Individuum als dem blind handelnden Werkzeug des Weltgeistes, das durch die »List der Vernunft« die Geschichte vorantreibt, indem es seine partikularen Interessen verfolgt, ist für Lassalle nicht brauchbar. Er muß daher den Schritt zu Fichte vollziehen, zu dessen Theorie vom revolutionären Führer oder zum »Diktator der Einsicht« — wie Lassalle später in seiner hinreißenden Schrift über Fichtes politisches Vermächtnis formuliert. Mit dieser politischen Philosophie, mit der Theorie vom revolutionären Führer, kommt er in die Nähe der später geäußerten, berühmt gewordenen Worte des liberalen Historikers Heinrich von Treitschke »Männer machen die Geschichte«. Nur ein wenig anders formulierend schreibt Lassalle: »Nicht die Masse ist revolutionär, sondern im einzelnen, in der großen welthistorischen Persönlichkeit, verkörpert sich die Geschichte.« Sicherlich braucht dieser die Masse. Lassalle spricht dies offen aus: »Man kann Revolutionen nur mit den Massen und ihrer leidenschaftlichen Hingebung machen.« Aber die Massen sind nicht viel mehr als ein Instrument in der Hand des revolutionären Führers. Lassalle entfernt sich hier weit von der politischen Theorie von Marx und Engels. Hier manifestiert sich der Unterschied zwischen seiner bei Hegel stehengebliebenen idealistischen Geschichtsphilosophie und dem historischen Materialismus seiner Kampfgenossen. Dies zeigt vor allem die »Sickingendebatte zwischen Marx-Engels und Lassalle« in ihrem Briefwechsel, der Georg Lukacs 1931 in einer scharfsinnigen Analyse nachgegangen war. Um was ging es in dieser Debatte? Marx verneinte die Frage, daß sich das von Lassalle gewählte Thema zur Darstellung der revolutionären Kollision eigne. Selbst wenn Sickingen seine Revolte nicht unter einer ritterlichen Fehde versteckt, sondern das Banner eines Antikaisertums und des offenen Krieges gegen das Fürstentum aufgepflanzt hätte, wäre er untergegangen, »weil er«, wie Marx formuliert, »als Ritter und Repräsentant einer untergehenden Klasse gegen das Bestehende sich auflehnte oder vielmehr gegen die neue Form des Bestehenden«, weil er nur in seiner Einbildung Revolutionär gewesen sei. Marx stellte damit zwei Thesen seiner materialistischen Geschichtsauffassung in den Vordergrund: die Bindung des Individuums an seine Klasse, der gegenüber seine ideologische Selbsteinschätzung bedeutungslos erscheint, und die Machtlosigkeit individuellen Handelns vor dem gesetzlichen Ablauf der geschichtlichen Entwicklung. Allerdings überspitzte Marx den Gegensatz zu Lassalle. Im »Kommunistischen Manifest« hatte er selbst darauf hingewiesen, daß in Zeiten, in denen sich der Klassenkampf der Entscheidung nähert, im Zuge des Auflösungsprozesses der herrschenden Klasse ein kleiner Teil derselben sich von ihr lossage und zur revolutionären Klasse übergehe. Er erkannte also die Möglichkeit des Klassenübertritts eines Individuums an. Und andererseits gab Lassalle in seinem Antwortbrief an

Marx auch zu, daß Sickingen deswegen untergehe, weil er als »Ritter sich auflehne, weil er innerlich mit dem Alten noch nicht bis auf den letzten Grund brechen könne«. Der prinzipielle Unterschied zwischen beiden Auffassungen bleibt indessen bestehen. Lassalle teilt nicht Marx' Ansicht, daß sich das Individuum notwendig als Klassenindividuum verhalten müsse. Er meint vielmehr: »Ein Individuum kann sich immerhin, zumal, wenn es ideologische Bildung hat, ganz über seine Klasse hinausheben«.

Marx' zweite These, Sickingen habe als Repräsentant einer untergehenden Klasse mit Notwendigkeit untergehen müssen, setzt Lassalle die Frage entgegen, was geschehen wäre, wenn sich dieser mit offenem Aufruf an die Revolutionäre gewandt oder den Ausbruch des Bauernkrieges abgewartet hätte. Und er fügt hinzu, die hegelsche kritisch-philosophische Geschichtsauffassung, in der sich eherne Notwendigkeit an Notwendigkeit knüpfe und die eben deshalb auslöschend über die Wirksamkeit individueller Entschlüsse und Handlungen hinwegfahre, sei eben darum kein Boden für das praktische revolutionäre Handeln. Ohne die Voraussetzungen der umgestaltenden und einschneidenden Wirksamkeit individuellen Entschließens und Handelns sei eine kühne Tat nicht möglich. Hier besteht ein Widerspruch zwischen Lassalles prinzipieller Bejahung Hegels und der Korrektur an seiner Lehre, auf den immer wieder in der Lassalle-Literatur zu Recht hingewiesen worden ist. Es ist der Widerspruch zwischen einer Philosophie, die rückschauend in der Geschichte eine Gesetzmäßigkeit entdeckt und, einer auf die Zukunft gerichteten politischen Theorie, in der jedes Handelnwollen die Möglichkeit eines Spielraumes zum Handeln voraussetzt.

Lassalle hat dieses Problem gesehen und aufzulösen gesucht. Den Schwerpunkt seiner politisch-revolutionären Theorie bildet die Lehre von der Abkürzung der geschichtlichen — in ihrer prinzipiellen Abfolge logisch-gesetzmäßig verlaufenden — Entwicklung. Auch diese Lehre hat im Sickingendrama ihren Ausdruck gefunden. Sickingen wagt den Kampf gegen das Territorialfürstentum, das die nächste Stufe der geschichtlichen Entwicklung verkörpert und will diese überspringen, um gleich die Einheit des Reiches zu verwirklichen. Als er Karl V. auffordert, sich an die Spitze der revolutionären Bewegung zu stellen, umschreibt er diesen Gedanken mit folgenden Worten: »Beschleun'gen könnt Ihr — könnt verhindern nicht, Gestalten könnt Ihr — könnt nicht unterdrücken, Nicht wenden, nicht verzögern das Notwend'ge, Das mit des Lebens Kraft zur Selbstentfaltung drängt.«

Er vergleicht diesen Abkürzungsprozeß mit einem Kaiserschnitt, durch den eine schwierige Geburt vorzeitig erfolgen könne. Aber, und deshalb hat Lassalle offensichtlich auch diesen Vergleich gewählt, verzögert werden kann die Entwicklung nicht. Interessanterweise hat sich auch Marx 1867 in seinem Vorwort zum ersten Band des »Kapitals« des gleichen Bildes bedient, als er von der Abkürzung und Milderung der Geburtswehen einer neuen Gesellschaft

sprach. Damit werden Lassalle und Marx miteinander konfrontiert, wie dies in der Geschichte der politischen Theorie immer wieder geschieht — teils zu Recht, teils zu Unrecht. Der Standort beider Denker ist sicherlich verschieden. Marx und Engels wollen die proletarische Weltrevolution oder, um es exakter zu formulieren, die »vereinigte Aktion« des Proletariats »wenigstens der zivilisierten Länder«, bei der das damalige Deutschland als industriell unterentwickeltes Land seine Revolution im Anschluß an die der Franzosen und Engländer machen soll. Lassalle hingegen ging von Deutschland aus, er war der nationale Revolutionär, der von der Fichteschen Vorstellung der Menschheitsnation die Brücke zur Weltrevolution schlug. Insofern war es durchaus richtig, wenn Marx 1862 feststellte, er und Lassalle stimmten politisch nur in einigen weit abliegenden Endzwecken überein.

Andererseits darf jedoch nicht übersehen werden, wie verschieden bei beiden die tatsächlichen Voraussetzungen für ihr politisches Handeln war. Marx und Engels verfügten über keine nennenswerten praktisch-politischen Einwirkungsmöglichkeiten. Lassalle hingegen besaß in Berlin durchaus gewisse Eingriffschancen, vor allem, nachdem kurz nach der Thronbesteigung Wilhelms I. 1861 der preußische Verfassungskonflikt über die Heeresvermehrung ausgebrochen war. Dieser Punkt dürfte von entscheidender Bedeutung sein — gerade für die Wertung des Verhaltens von Marx und Engels. Als sie 1848/49, während der deutschen Revolution, mit der »Neuen Rheinischen Zeitung« eine publizistische Plattform für die revolutionäre Aktion besaßen, haben sie keineswegs nach dem Scheitern des Juniaufstandes des Pariser Proletariats resignierend auf die Gesetzmäßigkeit der Geschichte verwiesen und etwa ihre Tätigkeit eingestellt. Sie taten vielmehr alles, um die Revolution am Leben zu erhalten und wiederzuerwecken. An dieses praktisch-politische Verhalten von Marx und Engels knüpft Lassalle an. Und war es nach dem revolutionären Versagen des englischen Proletariats im Jahre 1848, nach den Enttäuschungen der auf Frankreich gesetzten Hoffnungen durch die Machtergreifung Napoleons III. und nach dem tiefen Zerwürfnis der emigrierten Revolutionsführer wirklich unberechtigt, wenn Lassalle Marx mahnte, nicht zu vergessen, daß er ein deutscher Revolutionär sei und für Deutschland wirken wolle und müsse? Für ihn wie für Marx war dabei die Annahme selbstverständlich, daß in Deutschland nicht selbständig die Revolution ausbrechen werde. Es bedürfte hierzu eines Anstoßes von außen, der ein verlorener Krieg sein könne.

Das Sickingendrama rekapituliert also nicht nur die Situation von 1848/49, sondern stellt auch das künftige revolutionäre Programm dar. Es ist Lassalles Antwort auf die Frage, wie sich die nationale Einigung Deutschlands vollziehen könne. Ein zur revolutionären Tat entschlossener Franz von Sickingen vermag es, wenn er sich von vornherein auf die Bauern stützt. Lassalle sieht sich als der geläuterte Sickingen, der die Erfordernisse revolutionären Handelns kennt und daher den Erfolg auf seiner Seite weiß.

Vom Sickingendrama aus läßt sich daher auch Lassalles späteres politisches Handeln verstehen, selbst seine autoritäre Führung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und der bewußte Aufbau eines Personenkults. Er fühlt sich als der revolutionäre Führer, der mit souveräner Verachtung auf die Mittelmaßigkeit der preußischen Oppositionsführer herunterschaut. Einer seiner Unterführer, Moses Heß, hat ihn als den künftigen Diktator nach einer deutschen Revolution publizistisch begrüßt. Und der scharfe Menschenkenner Bismarck hat keineswegs überpointiert von Lassalles »Ehrgeiz im hohen Stile« gesprochen, als dessen politische Zielidee er das deutsche Kaisertum bezeichnet und dann hinzufügt: »Ob das deutsche Kaisertum gerade mit der Dynastie Hohenzollern oder mit der Dynastie Lassalle abschließen sollte, das war ihm vielleicht zweifelhaft, aber monarchisch war seine Gesinnung durch und durch.« Seltsam, wie diese Äußerung Bismarcks die Brücke schlägt zum Bekenntnis des 15jährigen Handelsschülers Lassalle nach einer Fiesko-Aufführung: Ungeachtet seiner revolutionär-demokratisch-republikanischen Gesinnungen hätte er ebenso gehandelt und sich nicht damit begnügt, Genuas erster Bürger zu sein, sondern nach dem Diadem seine Hand ausgestreckt. Doch ist in diesem Zusammenhang noch ein anderer Punkt wesentlich: Lassalles unbedingter Glaube an den Erfolg. Es ist seine fatalistische Überzeugung von seiner Mission, die ihn einmal in einer gefährlichen Situation zur Gräfin Hatzfeldt, seiner engsten Vertrauten, sagen läßt: »Wie können Sie fürchten, ich könnte diesen Dingen, an diesen Leuten untergehen. Das ist mir nicht bestimmt. Meine Zeit wird kommen, aber nicht jetzt. Jetzt bin ich ascendente domo.«

In beiden Punkten besteht eine hochinteressante Verschiedenheit zur Position von Marx. Lassalle bezieht sich selbst in seine Theorie ein, während Marx dies nicht tut. Er steht außerhalb — hinter dem demokratischen Gebäude, das sich über die materialistische Geschichtsauffassung erhebt und konsequenterweise auch erheben muß, denn die adäquate Organisationsform des Proletariats ist die Demokratie. Soziale und politische Gleichheit gehören zusammen. Aber auch der Marx von 1848 war mit dem Anspruch auf politische Herrschaft aufgetreten. Auch er wurde als kommender Diktator gesehen. War dies nicht sogar in dem damaligen, industriell unterentwickelten Deutschland unvermeidbar, und mußte nicht später die maßlose Enttäuschung über die Demokratie, als Napoleon III. mittels des demokratischen Zaubermittels des allgemeinen Wahlrechts zur Herrschaft gelangt war, die Diktatur eines einzelnen oder einer kleinen Gruppe als die einzig mögliche politische Lösung erscheinen?

Engels hat in Briefen aus dem Jahre 1853 diesen Punkt berührt, und seine Gedanken haben in seiner Schrift über den Bauernkrieg Eingang gefunden, als er über Thomas Münzer schrieb. Engels nahm an, ihre Partei werde in Deutschland an die Macht gelangen — obschon er die Übernahme offizieller Staats- oder Parteistellungen, Sitze und Ausschüsse und die Übernahme der Verantwortung für andere ablehnen und sich die Rolle des unbarmherzigen Kritikers

vorbehalten wollte. Er fürchtete die Gefahr, daß die avancierte Partei in einem zurückgebliebenen Lande wie Deutschland vor ihrer Zeit drankomme und dann Dinge durchführen müsse, die nicht direkt im proletarischen, sondern im allgemeinen revolutionären und spezifisch kleinbürgerlichen Interesse lägen. Durch den demokratischen Populus und die eigene Propaganda müsse man dann sich wider besseres Wissen auf unzeitgemäße kommunistische Experimente und Sprünge einlassen. »Und«, so fährt Engels fort, »dabei verliert man dann den Kopf — hoffentlich nur physiquement parlant — (und) eine Reaktion tritt ein«. Oder, wie er über Thomas Münzer schreibt: »Der Führer einer solchen extremen Gruppe ist unrettbar verloren«.

Welch ein Unterschied zu Lassalles Bewußtsein von seiner historischen Mission, von der selbstverständlichen Überzeugung des Sieges, den er bringen werde! Hier wird ein Stück der politischen Strahlkraft Lassalles erkennbar, die den Beginn der deutschen Arbeiterbewegung gestaltet hat und erst mit dem Tode der Arbeiter verlosch, die Lassalle persönlich gekannt hatten.

Doch auch im Bilde des strahlenden Lassalle fehlen die dunklen Züge nicht, und wiederum stößt uns das Sickingendrama auf sie. In seiner großen Konfession vor Sophie Sontzeff, jener einzigartigen Werbung um eine Frau, die er liebte, zitiert er als Selbstaussage Huttens Worte über den Fluch, der ihn treibe.

„Die Besten müssen springen in den Riß der Zeit,
nur über ihren Leibern schließt er sich,
nur ihre Leiber sind der seltene Samen,
aus dem der Völker Freiheit üpp'ge Pflanze
grünend hervorschießt, eine Welt befruchtend.
Das ist der Fluch, der auf den Besten lastet,
dämonisch sie und was sich ihnen naht
dem finsternen Verderben weicht.“

Lassalle meint hier mehr als den Verzicht auf persönliches Glück. In einem Brief, den er als 20jähriger schrieb und den er selbst sein »Kriegsmanifest gegen die Welt« nannte, bezeichnete er den Preis, der für diese historische Rolle gezahlt werden müsse. Lassalle hat sein Ich seinem Willen unterworfen, wie er pathetisch formuliert. »Der zitternde Ton meiner Stimme und der leuchtende Glanz meines Auges, jedes Zucken der Miene hat knechtisch und in ununterbrochener Flüssigkeit wiederzugeben das Gepräge, das ich ihm aufdrücke, die Leidenschaft, von der ich will, daß sie gerade jetzt mich belebe, durchleuchte die Seele, von der ich will, daß sie jetzt aus mir spreche.« Durch die Unterjochung des Unbewußten hat Lassalle sich zum Schauspieler gemacht, zu einem Schauspieler, der wie kein anderer Politiker sein politisches Auftreten einzustudieren und seine Wirkung vorauszuberechnen verstand.

Existierte nach solcher perfekten Rationalisierung und Voluntarisierung noch der Mensch Lassalle? Hatte Lassalle den Verzicht auf das Menschsein gemeint? Sicherlich ja, und doch lassen sich so Huttens Worte über den »Fluch, der auf dem Besten lastet«, nicht ganz ausschöpfen. Aus vielen Äußerungen

Lassalles über die Revolution, über jene Abkürzung der Geschichte, läßt sich entnehmen, daß er wußte, was dies konkret bedeute. Zwar ist Vernunft der Inhalt der Geschichte, heißt es im Sickingendrama, »doch ihre Form bleibt ewig die Gewalt«. Das Schwert »vollendet das Herrliche, das die Geschichte sah, und alles Große, was sich jemals wird vollbringen, dem Schwert zuletzt verdankt es sein Gelingen«. 1853 bezeichnet er in einem Brief die Revolution als »Schirokkowind«, als »göttlichen Atem der Geschichte und des menschlichen Fortschrittes«, der »mit Recht eine ganze Welt der Existenz als bloßen Dünger auf den Haufen seines Wachstums« werfe. In jener Zeit lobt er auch Robespierre, der den terreur so vortrefflich entfesselt habe. Er rügt nur, daß er ihn nicht anzuhalten vermocht habe. 1857 deutet er in einem Privatbrief an, daß die politischen Gegner nach dem Vorbild der französischen Revolution durch »freie Revolutionstribunale« liquidiert werden müßten. Lassalle sah voraus, daß er als neuer Robespierre, als »Diktator der Einsicht«, notwendig schuldig werden müsse. Er war sich als scharfblickender Politiker darüber klar, daß nur die Zeit für die nationale Einigung Deutschlands, nicht aber für die Verwirklichung des demokratischen und erst recht nicht des sozialen Prinzips reif sei, selbst wenn sich die politische Kalkulation des Verlustes eines Krieges als unabweisbare Voraussetzung für den Ausbruch der Revolution als richtig erwies. Lassalles Konzeption der »Diktatur der Einsicht« setzte eine permanente Revolution voraus, wie sie zwei Menschenalter später in Sowjetrußland tatsächlich praktiziert werden sollte. Hierin lag der Widerspruch dieser Konzeption — jeder Schritt zur Freiheit, den ein solcher Diktator nach seiner Mission zu tun gezwungen war, mußte sich notwendig gegen ihn selbst kehren. Was wäre das Ende gewesen? Als Lassalle Heinrich Heine einmal in einem ihrer vielen Gespräche nach seiner Zukunft fragte, prophezeite ihm Heine lachend, er werde von einem seiner Jünger erschossen. Spielt nicht vielleicht hierauf Hutten in seinen Worten über den Opfertod der Besten an, zieht er nicht die Parallele zum Religiösen, zur Rolle des Erlösers? Es scheint nicht zufällig, daß Heinrich Heine schon 1846 Lassalle den »Messias des Jahrhunderts« genannt hat und daß dieser achtzehn Jahre später seine politische Agitation im Rheinland mit einem Religionskrieg verglich.

Das Sickingendrama ist somit nicht nur der Schlüssel zum Verständnis des Politikers, sondern auch des Menschen Lassalle — wenn überhaupt die Trennung dieser beiden Bereiche bei ihm als zulässig angesehen werden darf. Und zu Recht kann gefragt werden, ob nicht diese Selbstspiegelung noch ein Stück weitergeht und das Sickingendrama nicht auch eine Auseinandersetzung mit den eigenen Entwicklungsmöglichkeiten enthält? 1845, wiederum im Gespräch mit Heine, hat Lassalle einmal ausgerufen, er wolle der neue Mirabeau werden. Damit scheint doch auch sein späteres Zusammenspielen mit Bismarck im Einklang zu stehen, das als friedliche Überleitung in einen neuen Gesellschaftszustand mit Hilfe der Monarchie als eines »sozialen Volkskönig-

tums« verstanden werden kann. Mußte denn wirklich nur Lassalle der Diktator der Einsicht sein, konnte nicht auch der schon vorhandene Machthaber, der preußische König, diese Rolle übernehmen? Und dann liegt es nahe, Marx recht zu geben, wenn er Lassalle als den »Marquis Posa des schönen Wilhelm, des uckermärkischen Philipp II.« verspottet und fragt: »Ist er nicht wie jener Sickingen, der Karl V. dazu zwingen will, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen?« Ist Lassalle also nicht nur Hutten und der die politischen Notwendigkeiten sehende, jedoch mit seinen Ratschlägen ungehört bleibende Sickingendiener Balthasar, sondern auch — zumindest als Möglichkeit — der Sickingen seines Dramas?

In der Tat ist das Sickingendrama immer wieder benutzt worden, um Lassalles politische Konzeption zu charakterisieren. Auf den ersten Blick gesehen, scheint manches aus dem späteren Verhalten Lassalles für diese Interpretation zu sprechen. Um mit dem Sickingendrama gleich selbst zu beginnen! Der entschiedene Sozialist Lassalle hat in ihm die revolutionären Bauern sehr blaß gezeichnet und ihr soziales Anliegen nicht einmal erwähnt. Er hat sich damit begnügt, ihre Bereitschaft zur Erhebung darzustellen — wobei er darauf hinwies, das untere Bürgertum wolle mit den Bauern zusammengehen. Später, im preußischen Verfassungskonflikt über die Heeresvermehrung, empfiehlt er nur die Steuerverweigerung durch das Parlament. In seiner Arbeiteragitation fordert er, zur Lösung der sozialen Frage die Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe einzurichten und verbindet mit dieser Forderung die zweite nach der Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts. Aber ist diese vordergründige Deutung von Lassalles politischem Verhalten als Listen mit der Idee wirklich zwingend? Wäre es nicht seltsam, wenn jemand, der so klar wie Lassalle die Problematik des revolutionären Handelns erkannt und geschildert hat, denselben Fehler begangen hätte, vor dem er warnte?

Sicherlich wollte er mit dem Sickingendrama die Einigkeit des revolutionären Lagers gegen die Monarchie erreichen — und es wäre ein politischer Schildbürgerstreich gewesen, wenn er dann auf das Trennende hingewiesen hätte. Er war nicht unaufrichtig, wenn er auf den politisch entscheidenden Punkt, auf die Revolutionsbereitschaft der Bauern, hinwies und den Interessengegensatz zu den Rittersn verschwie, denn gegen die Fürsten waren sich beide einig. Die parlamentarische Steuerverweigerung wurde von Lassalle als erster Schritt zur Revolution bezeichnet. Und auch in seiner Agitation war er bemüht, nicht mißverstanden zu werden. Wenn er vom allgemeinen Wahlrecht sprach, so deutete er dies als Forderung der politischen Gleichheit, und er schärfte seinen Anhängern ein, ihn richtig zu verstehen: allgemeines Wahlrecht heißt Revolution. Die Errichtung von Produktivassoziationen mit Staatshilfe sollte in einem so großen Maßstab vollzogen werden, daß damit entweder der Staat auf halbem Wege einhalten und die Massen dadurch erbittern oder in der Tat das Ende des Liberalismus gekommen wäre.

Daß Lassalles Auftreten richtig verstanden wurde, beweisen nicht zuletzt die vielen politischen Strafverfahren, die gegen ihn wegen Hochverrat oder Aufreizung zum Klassenkampf angestrengt wurden. Dann, vor Gericht, interpretierte er freilich seine Worte anders und ließ sich in ein Katz-und-Maus-Spiel mit dem Staatsanwalt ein, um seine geistige Überlegenheit zu demonstrieren und jede Propagandachance auszunutzen, die ihm ein rechtsstaatliches Strafverfahren einräumt. Sicherlich kann man ihm vorwerfen, daß er nicht konsequent geblieben sei und die Märtyrerrolle auf sich genommen habe. Aber die Rolle des Märtyrers und des politischen Führers schließen sich aus — und Lassalle konnte zudem darauf zählen, daß jedermann die Sondersituation des Angeklagten in einem politischen Prozesse versteht. Und wenn endlich der Vergleich zwischen Lassalle und Sickingen gezogen wird, so darf der große Unterschied zwischen beiden nicht vergessen werden. Sickingen verfügte über Macht, über Burgen, ein Heer, Geldmittel und Freunde. Lassalle hingegen war auf sich selbst gestellt. Er besaß zwar einiges politisches Ansehen im Rheinland noch aus der 48er Revolution. Doch sonst mußte er sich aufbauen als Publizist, als Wissenschaftler, als Politiker — und dies ist ein Teil seiner politischen Leistung. Bei seinem Tode zählte der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein keine 5000 Mitglieder, aber wie hat Lassalle diese kleine Macht propagandistisch-politisch auszuwerten verstanden.

Der Vorwurf des Listens mit der Idee ist unberechtigt — dennoch ist er nicht gänzlich unverständlich. Denn die geschichtliche Entwicklung führte dazu, Lassalles Position umzudeuten. Was Lassalle für unmöglich erachtet hatte, wurde Wirklichkeit. Bismarck wurde der große Gegenspieler, der den von Lassalle gesehenen gesetzmäßigen Verlauf der Geschichte verzögerte. Mit dem deutsch-dänischen Krieg um Schleswig-Holstein, mit dem Krieg Preußens gegen Österreich und schließlich mit der Reichsgründung erfüllte die preußische Monarchie Lassalles Forderung, die nationale Einheit herzustellen, was er nicht erwartet hatte. Lassalles Rechnung, daß nach dem Versagen von Monarchie und Bürgertum die Arbeiterbewegung die deutsche Einigung vornehme, ging nicht auf. Die Reichsgründung durch Bismarck änderte die politische Konstellation grundlegend — und nunmehr wurde der nationale Revolutionär Lassalle zum Bundesgenossen Bismarcks, zum Bejaher der Monarchie umgedeutet, der als Hegelianer auch die Reichsgründung »von oben« bejaht hätte. Der nationale Lassalle wurde damit zum Gegenspieler des Weltrevolutionärs Marx gestempelt.

Dieses tradierte Lassalle-Bild ist falsch, obschon für es letzte Äußerungen Lassalles zu sprechen scheinen, mit denen er ein soziales Volkskönigtum propagiert hat. Diese taktische Wendung erklärt sich jedoch aus der Situation der letzten Lebenszeit des Agitators: Lassalle hat, als der erwartete Zustrom zum Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein ausblieb, den politischen Erfolg gebraucht. Ein soziales Engagement des Königtums, selbst die Oktroyierung des

allgemeinen Wahlrechts in Preußen durch Bismarck wäre ihm als Bestätigung seiner politischen Bedeutung willkommen gewesen. Ohne Zweifel hätte ihm dies weitere Anhänger zugeführt und die Monarchie unglaublich erscheinen lassen, die 1849 das allgemeine Wahlrecht beseitigt und es keine zwanzig Jahre später wieder hergestellt hätte. Die Monarchie auf diesen Weg zu führen, hätte durchaus der subversiven Taktik Lassalles entsprochen.

Den Schritt vom Revolutionär zum Reformier ist damals Lassalle jedenfalls subjektiv nicht mehr gegangen. Sollte man hinzufügen, noch nicht? Es ist eine Spekulation, sich vorzustellen, was Lassalle getan hätte, wenn er die Siege von Königsgrätz und Sedan erlebt hätte. Doch kümmert den Historiker diese Frage nicht. Er kann nicht Lassalle aufgrund einer späteren politischen Konstellation würdigen, sondern muß ihm vor dem Hintergrund der eigenen Zeit Gerechtigkeit widerfahren lassen. Lassalle hat nicht vor der Alternative des reformerischen Sozialismus gestanden. Die politische Auseinandersetzung um die deutsche Arbeiterbewegung nach der Reichsgründung hat daher seine eigene Fragestellung verzeichnen lassen. Dies gilt selbst für die große Biographie Hermann Onckens aus dem Jahre 1904. Zuletzt hat das Bestreben, die deutsche Sozialdemokratie zur Mitarbeit im Staate zu gewinnen, ihren zugespitzten Ausdruck in der Überschrift einer Abhandlung von Hans Kelsen aus dem Jahre 1925 gefunden: »Marx oder Lassalle?«.

Die politische Entwicklung hat die frühere Gefahr einer Mißdeutung Lassalles beseitigt. Die Mitarbeit der deutschen Arbeiterbewegung im Staat ist seit der Bewilligung der Kriegskredite durch die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten während des Ersten Weltkriegs, seit der Übernahme der Regierung nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 und erneut seit 1945 durch die Übernahme politischer Verantwortung in den Ländern und in der Bundesrepublik längst entschieden. In der Auseinandersetzung um Lassalle sind daher die Leidenschaften verstummt, der Weg zu einer großen, vorsichtig abwägenden Biographie von Shlomo Na' Aman ist frei geworden. Doch scheint es fast, daß damit das Interesse an Lassalle überhaupt erloschen ist. Was lebt von Lassalle weiter? Einige seiner Worte sind in die politische Alltagssprache übergegangen: daß Verfassungsfragen Machtfragen sind oder daß die erste Voraussetzung eines jeden politischen Handelns sei, »das auszusprechen, was ist«. Als politischer Theoretiker ist Lassalle im Grunde genommen unbekannt geblieben und es fragt sich, ob seine politische Theorie, so wie sie aus seinen Schriften, Reden und Briefen rekonstruiert werden kann, Chancen für eine Renaissance besitzt. Kann nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus und der Führerideologie des großdeutschen Reiches nach dem Verlöschen des deutschen Sendungsbewußtseins, das hinter dem Nationalsozialismus stand, eine Theorie wieder politische Relevanz gewinnen, die all diese Elemente in sich vereinigt? Lassalle hat als Nachfahre Fichtes im deutschen Volk die Menschheitsnation gesehen, der der Durchbruch zum Sozialismus gelinge. Er hatte

vom politischen Führungsanspruch der Deutschen geträumt, hat eine imperialistische Theorie propagiert und einer Diktatur der Einsicht das Wort geredet. Menschheitsnation und Herrenrasse, Diktatur der Einsicht und Führertum, Terreur und Konzentrationslager, nationaler Sozialismus und Nationalsozialismus — solche fatalen Entsprechungen lassen keine Wiederbelebung der Theorie Lassalles erwarten. Dennoch sollte der Unterschied nicht übersehen werden. Für Lassalle waren Nationalismus und Demokratie nur zwei Seiten des Selbstbestimmungsrechts des Volkes, die Selbstbestimmung nach außen und nach innen. Und zur nationalen und politischen Freiheit gehören in seiner Theorie die soziale Unabhängigkeit oder die soziale Freiheit. Die Konzeption der umfassenden menschlichen Freiheit macht die Bedeutung und die Strahlkraft von Lassalles Ideen aus, und in dieser Zielbestimmung unterscheidet er sich grundlegend vom Nationalsozialismus.

Die Diskrepanz zwischen diesem Endstadium und dem Übergangsstadium steht indessen nicht allein einer Wiederbelebung von Lassalles politischer Theorie entgegen. Hinzu kommen die Zeitumstände: Im Deutschland nach 1945 herrschte zunächst Theoriefeindlichkeit. Nunmehr hat sich dieses Bild geändert, doch nur zugunsten einer einseitigen Rezeption des Marxismus. Es gibt keinen Wettbewerb der sozialistischen Theoretiker: weder für die frühsozialistischen Theoretiker noch für Proudhon, noch für Lassalle ist Platz. Die Frage Marx oder Lassalle wird nicht mehr gestellt. Die Uraufführung von Lassalles Sickingendrama im Jahre 1969 hat ein negatives Echo gefunden und dies keineswegs allein aus berechtigten ästhetischen Gründen, die schon hundert Jahre früher vorgetragen worden waren. Die Links-Journalisten des deutschen Feuilletons wiederholten vielmehr die politischen Angriffe, die Marx gegen Lassalles Drama gerichtet hatte. Offenbar bedurfte der Marxismus, den sie anscheinend als Heilslehre ansehen, der Absicherung vor unerwünschter Konkurrenz.

Hat Lassalle den Deutschen wirklich nichts mehr zu sagen? Dies ist eine Frage nach der Relevanz des Nationalen in der heutigen politischen Konstellation, vor allem aber auch eine Frage nach der künftigen Entwicklung zwischen den beiden deutschen Teilstaaten. Vor mehr als hundert Jahren hat Lassalle davor gewarnt, eine nord- und eine süddeutsche Föderativrepublik zu errichten. Die Gemeinschaftlichkeit ihres Grundcharakters, so meinte er, beziehe sie notwendig aufeinander. Ihre Gegenseitigkeit aber lasse diese Beziehung feindselig werden, »und sie müssen nun ruh- und rastlos aneinander und sich so lange aneinander abkämpfen, bis das eine das andere verschlungen oder sie sich in brudermörderischer Einigung gegenseitig zerstört haben«. Nachdrücklich warnt Lassalle vor einer Föderation, da sie keine Einigung, sondern nur eine Gegenüberstellung bedeute. Sind diese Sätze auch auf das Verhältnis der beiden deutschen Teilstaaten anzuwenden, von denen die Deutsche Demokrati-

sche Republik geographisch das alte Preußen verkörpert? Ist für Deutschland die Idee des Nationalstaats so obsolet geworden, daß nicht einmal mehr die nationale Einheit selbstverständlich ist?

Wer diese Frage verneint, den wird auch heute noch Lassalles Theorie offen zur Weiterentwicklung halten zu einem Neu-Lassalleanismus, der dem Sozialismus einen unmittelbareren Zugang zur Philosophie des deutschen Idealismus verschaffen würde. Allerdings scheint diese Chance gering. Denn auch der Marxismus bietet Möglichkeiten, um der Bedeutung des nationalen Momentes, insbesondere eines eigenständigen Wegs zum Sozialismus, gerecht zu werden — und dennoch eine gemeinsame politische Sprache beizubehalten. Innerhalb des Marxismus hat der Revisionismus — nicht zuletzt auch durch Eduard Bernsteins intensive Auseinandersetzung mit Lassalle — den Weg zum Reformismus gewiesen. Die Entwicklung ist insofern in anderen Bahnen verlaufen, und so gesehen bestehen genügend Möglichkeiten, all die Momente innerhalb des Marxismus zu berücksichtigen, die die Eigenständigkeit von Lassalles Theorie ausmachen, oder die in seiner Theorie enthalten waren. Damit aber werden die Chancen eines Neu-Lassalleanismus gering. Lassalle scheint in der heutigen Situation nur noch ein glänzendes und interessantes Kapitel der Geschichte der deutschen politischen Theorie zu bilden.

Literaturhinweise

- Ferdinand Lassalles Reden und Schriften, neue Gesamtausgabe mit einer biographischen Einleitung, herausgegeben von Eduard Bernstein, London, 3 Bde. 1892/93.
- Ferdinand Lassalle, Gesammelte Reden und Schriften in 12 Bänden, Herausgeber Eduard Bernstein, Berlin 1919/20.
- Ferdinand Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften, Herausgeber Gustav Mayer, 6 Bde., 1921–1925.
- Ferdinand Lassalle, Ausgewählte Texte, herausgegeben von Thilo Ramm 1962.
- Ferdinand Lassalle, Eine Auswahl für unsere Zeit, herausgegeben von Helmut Hirsch 1963.
- Hermann Oncken, Lassalle, 1904, ⁴1923.
- Shlomo Na'Aman, Lassalle, 1970, ²1971.
- Thilo Ramm, Ferdinand Lassalle als Rechts- und Sozialphilosoph, 1953, ²1956.
- Thilo Ramm, Lassalle und Marx, Marxismusstudien 3. Folge 1960, S. 185 ff.
- Georg Lukács, Die Sickingendebatte zwischen Marx und Engels und Lassalle 1931, in Lukács, Karl Marx und Friedrich Engels als Literaturhistoriker 1952, S. 5 ff.